Aareschwimmen in Bern

Aareschwimmen © Marco Zanoni

Verbreitung	BE (Stadt Bern und Gemeinden von Thun bis Bremgarten)
Bereiche	Gesellschaftliche Praktiken Umgang mit der Natur
Version	August 2024
Autor/Autorin	Katrin Rieder, Jörg Weidmann

Bern hat zwar keinen See. Doch die Aare und das überaus beliebte – und wegen des teils recht wilden Wassers auch aufregende – Aareschwimmen verhelfen der Stadt jüngst zu zunehmender internationaler Berühmtheit. So dient Bern in Berlin, Boston und anderen Städten als Vorbild fürs Flussbaden und als Beispiel für die Schönheit sauberen Wassers. Denn ein entscheidender Faktor für die Tradition des Aareschwimmens ist die Wasserreinheit, die im weltweiten Vergleich ein Kuriosum ist. Während die Aare früher eine Schutzfunktion ausübte, Wasserspeicher, Nahrungsquelle und Transportweg war, ist sie heute das Naturwahrzeichen Berns. Mit den Gratisbädern Eichholz, Marzili und Lorraine ist sie ein wichtiges Naherholungsgebiet für die Bevölkerung und trägt zur hohen Lebensqualität in Bern bei.

Aareschwimmen in Bern macht süchtig. Hartgesottene schwimmen seit 25 Jahren im Spätherbst die 350 Meter des «Zibeleschwümme». Für alle anderen Bernerinnen und Berner gehört Aareschwimmen untrennbar zum Sommer. Als Ausgangspunkte dienen vorab die zwei traditionsreichen Flussbäder: Das Marzilibad (1782) und das Lorrainebad (1892). Dort trifft man sich, deponiert die Kleider und reiht sich in die Kolonne der flussaufwärts Spazierenden ein. Ab Lorrainebad Richtung Altenbergsteg, ab Marzili Richtung Schönausteg. Ist's weit genug, geht's los: man legt sich in den Fluss und lässt sich meerwärts treiben. Unter Wasser spielt die Aaremusik: Kieselsteine, die bezaubernde Klänge erzeugen.

Trotz gut sichtbarer Ein- und Ausstiegsstellen ist die Aare gefährlich und nur für mit dem Fluss vertraute Schwimmende geeignet. Die meisten Berner Kinder steigen zum ersten Mal mit Mama und Papa in die Aare. Ein Ereignis, das sie lange ersehnen. Später werden sie ihren Kindern die Tradition weitergeben.

Lebendige Traditionen
Traditions vivantes
Tradizioni viventi
Tradiziuns vivas

Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Das Aareschwimmen – das gehört zur bernischen Lebensweise, der tägliche Sommergenuss für tausende und abertausende Bernerinnen und Berner: An schönen Sommertagen gehen ganze Karawanen barfuss und im Badekleid den Uferwegen entlang und lassen sich dann von der Strömung den Fluss hinuntertreiben. Auch im Winter wird regelmässig in der Aare geschwommen – doch nur wenige frönen dem Aareschwumm auch bei kälteren Temperaturen.

Geschichte

Bereits für das 14. und 15. Jahrhundert verweisen die Chroniken auf Badeunfälle in der Aare, auch Bootsunglücke oder Trübung und Verunreinigung nach Überschwemmungen fanden Erwähnung. Ab dem 18. Jahrhundert soll an schönen Sommertagen die Aare zwischen der Elfenau und der Engehalbinsel eine einzige riesige Flussbadeanstalt gewesen sein. Besonders beliebt waren Ufer, die als Schachen- und Schwemmland bestanden und sich, wie der Aarelauf, in öffentlichem Besitz befanden – etwa im Dalmazi, der Matte, der Laufenegg (beim Läuferplatz), beim Altenberg, im Engegrien und zwischen Gürbemündung und Schönau. 1807 wurde das Baden auf die kleine Aare beim Marzili und das Engegrien beschränkt, 1809 das Badeverbot für die Langmauer und die Matte erneuert, 1810 musste ein erneutes Badeverbot erlassen werden – verbunden mit dem Hinweis, dass «an öffentlichen Orten, besonders im Aarziehle, erwachsene Mannspersonen und Knaben ohne mit Schamtüchern versehen zu sein, durcheinanderbaden und oft nackt auf der Strasse herumlaufen».

1922 wandte sich der Sittlichkeitsverein erbost mit einem Protestbrief an den Polizeidirektor: «Der leider zu rasch bei uns eingerissene Gebrauch, dass junge Leute halbnackt oder besser gesagt, ganz nackt ungeniert beim Dählhölzli herumspazieren, hat mit Körperpflege und Gesundheit nichts zu schaffen. Es ist einfach eine Unverschämtheit ersten Ranges!» Der Verein forderte, dass diejenigen, die die äussere Aare zum Baden benützen wollen, anständige Badekostüme zu tragen verpflichtet werden… Trikots oder Kostüme, die den ganzen Oberkörper bedecken und bis auf die Knie reichen.» Von «oben ohne» war damals noch keine Rede, das Marzilibad erlangte erst Mitte der 1970er Jahre dafür schweizweit Bekanntheit.

Aarebad im Marzili

Der innere Aarelauf wurde bereits als «Bubenseeli» zum Schwimmen genutzt, als 1781 das Bauamt mit einem Projekt «für die Zurüstung des Bubenseelis zum Baden für die Jugend» beauftragt wurde. 1782 wurde die innere Aare zum Baden hergerichtet. Um das Abtreiben in die offene Aare zu vermeiden, wurde oberhalb des Steges mit Pfählen ein Rechen erstellt. Weil die innere Aare damals noch als Ländte diente und sich beim Zusammenfluss der Holzlagerplatz befand und der Rechen die Schifffahrt und die Flösserei behinderte, wurde der Rechen im Jahr darauf allerdings schon wieder entfernt – gebadet wurde natürlich weiterhin. 1806 liess die Stadt dann am unteren Teil der inneren Aare das Studentenseeli erstellen.

Bereits 1782 war ebenfalls die Giesse, der damalige Verbindungsarm zwischen der äusseren und inneren Aare, teilweise aufgeschüttet worden, um dort für kleine Knaben das erste künstliche Bassin einzurichten. Weil das Areal nicht der Stadt Bern gehörte und deshalb kostenpflichtig war, wurde das Bassin von der Bevölkerung «Füferweiher» genannt. Später kam der Name «Chrottenweiher» dazu – weil wegen des geringen Wasserwechsels das Bassin rasch mit Algen überfüllt war – und wohl auch die Tiere dieses ruhige Wasser zu schätzen wussten.

Weder der Badweiher noch das Buben- oder das Studentenseeli eigneten sich für eine Schwimmschule, so dass 1822 die «Akademische Badeanstalt» mit einem künstlichen, von der Aare gespeisten Badebecken eröffnet wurde – als eine der ersten Badeanstalten Europas. Das Bad bestand aus einem ovalen Becken, das durch einen kleinen Kanal mit der Aare verbunden war. Die Garderoben waren in der bogenförmigen Säulenhalle untergebracht. Zur Hilfestellung verfügte der Badeaufseher über einen Kahn. Die Anlage war nie gleichzeitig für Frauen und Männer geöffnet, ein Stundenplan regelte die Nutzung. Ausserhalb des Schulbadens durften Mädchen nur in Begleitung der Mutter, Knaben mit dem Vater baden gehen.

Als die Stadt 1866 den unteren Teil der Marzili-Insel kaufen konnte, wurde dieser Teil offenbar als Frauenbad genutzt. 1896 konnte die Stadt zwei weitere Parzellen erwerben und eröffnete das «Mojeler» (Mojeli = Mädchen) genannte öffentliche «Frauenbad», das 1910 verlängert und um ein Sonnenbad erweitert wurde. «Bueber» bezeichnete nun das abgetrennte Männerbad. Das jährlich dort stattfindende Schwimmexamen (für Buben) wurde zum eigentlichen Volksfest, vor zahlreichen (männlichen) Zuschauern wurden Wettschwimmen und Geschicklichkeitsspiele abgehalten – selbst 1923 waren die Mütter als Gäste noch nicht zugelassen. Dennoch entwickelte sich der «Bueber» über die Jahre hinweg zum «Familienbad». Die strikte Geschlechterteilung wurde endgültig aufgehoben, als 1928–1930 die Neugestaltung des Marzilibades zwischen dem für Frauen reservierten oberen Teil (Mojeler) und dem Männerbad (Bueber) das Familienbad (Famer) schuf, das

mit einem direkten Aarezugang versehen zum eigentlichen Zentrum innerhalb der drei Badeanstalten wurde.

Der Verbindungsarm der Giesse wurde in den 1920er Jahren endgültig aufgefüllt, der Badeweiher verschwand. Der Betrieb der akademischen Badeanstalt wurde Mitte der 1950er Jahre eingestellt und an dieser Stelle die heutige Grünanlage geschaffen.

Weil die Qualität des Aarewassers ungenügend blieb und auch weil die Liegewiesen zu klein waren, wurde 1968–1970 das ganze Areal umgestaltet und die heutige Badeanlage mit den grossen Bassins gebaut – wobei separate Ruheräume für Frauen und Männer sowie das «Paradisli» als Nacktzone für die Frauen beibehalten wurden. Das Marzili verlor seinen Inselcharakter, als der innere Aarekanal – «Löifu» genannt – zugeschüttet wurde, weil dessen Ufermauern baufällig waren. 2012 forderte ein politischer Vorstoss, dass im Rahmen der Planung des Gaswerkareals der Aare-Seitenarm durch das Marzilibad wiederhergestellt werden sollte.

Aarebad in der Lorraine

Als zweites öffentliches Flussbad entstand 1892 die Lorraine-Badeanstalt, für deren Bau die Stadt den nördlichsten Teil des Rabbental-Guts erwoben hatte. Am Standort des heutigen Lorrainebads schuf der Lorraineleist die Badanlage und legte auch den Weg dahin an. Anfangs badeten Frauen und Männer noch getrennt. Da aber das ganze Abwasser aus der Stadt in die Aare und damit durch das Lorrainebad floss, musste in den 1940er Jahren das Schulbaden vorübergehend eingestellt werden. Das Aarewasser wurde aus dem Lorrainebad abgeleitet, das Badebecken wird seither, dank eines 1949 gebauten Schachts, mit Grundwasser gespiesen.

Wasserqualität

Zum Badevergnügen gehört sauberes Wasser. Dies war vor einigen Jahren keineswegs selbstverständlich, die Siedlungen leiteten lange ihre Abwässer ungeklärt in den Fluss, der streckenweise zur Kloake wurde. Der Rat von Bern ermahnte bereits 1468 die Thuner, sie sollten keine Tierkadaver in die Aare werfen.

Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Zustand kritisch, das Lorrainebad musste ab den 1940er Jahren mit Grundwasser gespiesen werden und 1962 beschloss der Gemeinderat zum Schutz der Wasserqualität im Marzili, es dürfe zur Reinhaltung des Aarewassers «ein km oberhalb des Aarebades» kein Abwasserkanal mehr einfliessen, denn «bei einer weiteren Verschmutzung des Aarewassers werden die hygienischen Bedingungen in der kleinen Aare ein Baden nicht mehr zulassen». Erst der Bau von Kläranlagen brachte die fürs Aarebad notwendige Verbesserung der Wasserqualität – heute ist der Fluss sehr sauber.

Aarebad auch in Thun

Es wird auch in Thun in der Aare gebadet. Der 1869/70 erbaute «Schwäber» gilt als hervorragendes Beispiel für die zeittypische Berner Oberländer Badehaus- und Tourismusarchitektur. Die Holzbadi steht unter Denkmalschutz und wurde 2006 renoviert. Beliebt ist auch der Schwumm vom Maulbeerkreisel bis in den «Schwäber». Eine Besonderheit in Thun sind die diversen Aarebrücken und die zahlreichen Gebäude direkt am Fluss: Wagemutige Jugendliche lieben den Sprung von diesen Objekten ins kühle Nass.

Praxis

Für regelmässige Aareschwimmerinnen und begeisterte Aareschwimmer gibt es aktuell vier Apps, welche laufend über die Aare und die Wassertemperaturen informieren (Aare Schwumm, aare.guru, mAare, Aare – Schwimm Wetter Temperatur?). Allein die App von aare.guru wurde bis August 2023 bereits mehr als 91’000 mal runtergeladen (Apple: 71’000, Android: 20’000), die Webseite hatte Sommer monatlich bis zu 160’000 BesucherInnen, allein am Rekordtag vom 20. Juni waren 19’000 auf der Webseite. Die Webseite aaremarzili.info liefert Statistiken über den Wasserpegel, die Temperatur, die Fliessgeschwindigkeit – über Jahre hinweg kann hier recherchiert werden.

Im Frühling führt die Aare 300–400 m^3 Wasser pro Sekunde, im Herbst, bei niedrigerem Wasserstand noch 70–100 m^3/s, so dass der Aareschwumm im Herbst für dieselbe Strecke dreimal länger dauert als im Frühling. Prekär wird es, wenn die Abflussmenge 500 m^3/s übersteigt. Dann wird der Hochwasseralarm in Gang gesetzt – beim Hochwasser 1999 stieg sie gar auf 613 m^3/s.

Der Fluss knackt immer früher im Jahr die 20-Grad-Marke und erreichte am 4. August 2022 den Rekordwert von 24.1 Grad. In anderen Jahren erreicht sie an einzelnen Tagen Spitzenwerte von zirka 22 Grad – wobei viele SchwimmerInnen dies bereits als zu warm erachten. Rückblickend ist auffällig, dass die Aare immer früher und länger im Jahr «bebadbar» ist: 2023 waren sogar noch Mitte Oktober Schwimmerinnen und Schwimmer in der Aare zu sehen. Hartgesottene schwimmen seit 25 Jahren im Spätherbst die 350 Meter des «Zibeleschwümme» (dazu die Tradition «Zibelemärit»), einzelne schwimmen täglich in der Aare, auch im

Winter. Der «Gförli Club» wurde zwar bereits 2007 gegründet, doch das Eisbaden ist während der Pandemie zu einem regelrechten Hype mutiert. Für alle anderen BernerInnen gehört Aareschwimmen untrennbar zum Sommer.

Die Aaretemperatur ist in Bern ein sommerliches Dauergesprächsthema, auch die Frage, wer wie oft schon bei welcher Temperatur in der Aare war, ob beim Eichholz, beim Marzili, in der Lorraine – oder unten beim Zehendermätteli mit dem Schwumm um die Halbinsel von Schloss und Kirche Bremgarten mit Abkürzung des Fusswegs zurück durch den 100 Meter langen, dunklen, engen und kühlen Tunnel.

Neben dem Aareschwimmen hat auch das Wellenreiten eine lange Tradition – bereits um 1900 soll es in der Matte praktiziert worden sein: Die Strömung gibt dem richtig geneigten Brett den nötigen Auftrieb, durch einseitiges Belasten lässt sich der nötige Schub erzielen. Das Gummibootfahren hingegen ist eine jüngere Erscheinung.

Städtische Flussbäder: Marzili und Lorrainebad

Nicht nur der Schwumm in der Aare steht allen frei, selbst die städtischen Freibäder Marzili, Lorraine, Wylerbad und Weiermannshaus sind gratis – für alle. Wegen knappen Kassen hatte der Gemeinderat der Stadt Bern 1992, 1994 und 2002 (für Auswärtige) vorgeschlagen, dass für die Nutzung der Berner Bädern – wie in allen anderen Städten und Dörfern – ein Eintrittspreis verlangt werden sollte, dreimal wurde die unpopuläre Idee wieder verworfen.

Das Marzilibad ist das grösste und eines der meistbesuchten Freibäder der Schweiz – mit angeschlossenem Flussbad und mit Blick auf das Bundeshaus. Nationale Berühmtheit erhielt das Bad, weil sich hier ab Mitte der 1960er Jahre die ersten Schweizerinnen mit nacktem Busen sonnten. Nachdem die ersten Versuche für «Oben Ohne» am Veto der Justiz scheiterten, setzte sich diese Praxis etwa 1976 durch. Das Marzili wurde zum Trendsetter in der ganzen Schweiz. Mit dem «Paradiesli» verfügt das Marzili zudem über ein FKK-Separée für Frauen, wo sie sich nackt sonnenbaden können.

Ein FKK-Bereich besteht auch im Lorrainebad, dort nur inoffiziell (aber geduldet). Dieses weiter unten am Flusslauf gelegene Freibad ist kleiner, das Schwimmbecken wird mit sauberem Grundwasser gespiesen und ist daher chlorfrei, mit Seegras bewachsen und von Fischen bevölkert – und fast ebenso kalt wie die daran vorbeifliessende Aare, die, gestaut durch das Felsenau-Stauwehr, hier um einiges gemächlicher fliesst.

In der Badesaison 2023 wurden im Marzilibad über 800’000 Gäste verzeichnet, am Rekordtag vom 20. August haben 20’000 Gäste ein Bad in der Aare genossen. Da der Eintritt gratis ist und es keine Zutrittskontrolle gibt, werden die Zahlen mittels Sektorenzählung und Hochrechnung erfasst und sind daher immer nur als Richtwerte zu verstehen.

2016 wurde das Lorrainebad saniert. Fünf Jahre später beabsichtigte der Berner Gemeinderat, das Bad aus Spargründen zu verpachten, rechnete aber nicht mit dem Widerstand der Bevölkerung: Die Petition «Das Lorrainebad bleibt ein öffentliches Bad» wurde über 8’000-mal unterzeichnet, der Stadtrat sprach sich deshalb dagegen aus, so dass der Gemeinderat seinen Entscheid zurücknehmen musste. Seit 2019 führt im Marzili-Bad der neue Bueberkanal direkt vom Fluss ins sanierte Bueberseeli. Doch wesentliche Teile der Anlage sind heute sanierungsbedürftig und entsprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen. Seit dem Umbau in den Jahren 1968–1970 wurde keine Gesamtsanierung mehr vorgenommen. Mit dem Projekt «Ökoton» wird das Bad nun ab 2025 etappenweise saniert. Über den Baukredit in der Höhe von 50–63 Millionen Franken kann die Stadtberner Stimmbevölkerung voraussichtlich im Jahr 2024 abstimmen.

Aare in der Kunst

Es erstaunt nicht, dass auch die Künste sich auf den Fluss beziehen, die Ausstellung «l’art pour l’Aare» ist nur ein Beispiel dafür und die Ausstellung «Kunst am Wasser» (2010) erkundete mit Kunstobjekten und Installationen an streng geschützten Stellen in der Auenlandschaft von nationaler Bedeutung den Fluss und seine Bedeutung für die Natur und die Menschen. 2024 verwandelt «Marzili N°4» das Bad in einen Kunstraum. Das Marzili-Bad ist wohl das einzige Freibad, dem mit einem eigenen Song gehuldigt wird («Marzili», Sandee 2009). Die Aare wird im gleichnamigen Song von Stiller Has (Endo Anaconda und Schifer Schafer) besungen, der Geschichten rund um das stadt- und lebensgefühlprägende Gewässer erzählt, von «Schluuchböötlern» (Gummibootfahrer) und von Wellenbrettlern – die Songzeile «Dr Aare naa, dr schöne grüene Aare naa» ist in Bern zum stehenden Ausdruck geworden.

In jedem Berner Krimi findet eine Szene an der Aare statt, nicht wenige Ertrinkungsunfälle (oder gar -morde) dramatisieren die Berner Literatur, im Krimi «Aareschwimmen» wird ein Berner Journalist nach dem Bad in der Aare Zeuge, wie eine Leiche aus dem Wasser gezogen wird – und gerät ungewollt in die Fänge einer international tätigen Schmugglerbande.

Urban Swimming

Bern und das Aareschwimmen sind Vorbild für «Urban Swimming»: «Nirgendwo auf der Welt ist Urban Swimming ein derart breit verankerter Teil der Stadtkultur wie in Bern.» – dies die Erkenntnis des Bostoner Forschungsprojekts «urban swimming». Im Jahr 2009 war das Forschungsteam des Professors Ferdinand Hellweger von der Northeastern University in Boston in Bern zu Besuch, zuvor war die Gruppe quer durch Europa gereist, nach Berlin, Barcelona, Venedig, Rom, Amsterdam und Prag. Projektleiter Hellweger kam zum Schluss: «Bern und die Aare haben die einzigartigste und ausgeprägteste Kultur städtischen Schwimmens. Die Aare ist Kult, sie trägt viel zur Lebensqualität in Bern bei.» Weil nirgends städtisches Schwimmen so konsequent gelebt werde und es nirgends eine so alte Tradition habe, soll der Bostoner Charles River nach Berner Beispiel schwimmtauglich gemacht werden.

Bern und das Aareschwimmen sind Vorbild auch für europäische Grossstädte. Die Berner Gemeinderätin Regula Rytz, Direktorin für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün von 2005 bis 2012, wurde 2005 extra nach Berlin eingeladen, um anlässlich der Präsentation des Projekts «Spree 2011» über das Flussschwimmen in der Aare in der Schweizer Bundeshauptstadt Bern zu berichten. In Berlin sollen sich die Menschen dank künstlichen Stränden wieder an ihre Spree herantasten, in München wurde die Isar renaturiert, und bereits während der Fussball-EM lockte Wien mit aufgeschüttetem Sand, Bars und Korbstühlen an die Donau.

2013 lernten 200 Tourismusfachleute in Bern das «urban swimming» kennen, als Bern Gastgeberin für die beiden wichtigsten Messen der Schweizer Tourismusbranche, dem «Schweizer Ferientag» und dem «Switzerland Travel Mart», war und die Gäste mit einem «Bernese Starter Kit» beschenkt wurden, das alles enthielt, was es für einen Aareschwumm braucht: ein Badetuch, einen Trockensack für die Kleider und Verpflegung in Form von Schweizer Schoggi oder Kambly-Guetzli.

Gefahren im Fluss

Das Schwimmen in der Aare wird nicht beaufsichtigt, heute auch in den Freibädern Marzili und Lorrainebad nicht mehr. Es ist also der Selbstverantwortung jedes Einzelnen überlassen, abzuschätzen, ob seine oder ihre Schwimmkünste für die Aare genügen. Einzig während der Fussball-EM 2008, als niederländische Fans Bern bevölkerten, postierte die Lebensrettungsgesellschaft Rettungsschwimmer an der Aare.

Jedes Jahr ereignen sich Unfälle, Menschen ertrinken in der Aare – meist Menschen, die ihre Schwimmkünste überschätzen oder mit der Aaretemperatur nicht zurechtkommen. AnfängerInnen empfiehlt es sich, erstmals in der ruhiger fliessenden Aare beim Lorrainebad zu beginnen, bevor der Einstieg im Eichholz oder vom Schönausteg mit Schwumm ins Marzilibad gewagt wird.

2013 lancierte die Stadt Bern (unter der Federführung der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie SUE) zusammen mit Partnerorganisationen die Sensibilisierungskampagne «Aare you safe?». In der ersten Phase der Kampagne, 2013–2015, wurde mit «Wassermonstern» wie Piranhas, Kraken und Quallen (auf Plakaten, Flyern, Schwimmsäcken etc.) darauf aufmerksam gemacht, dass es wichtig ist, sich beim Schwimmen in der Aare sicher zu fühlen. Auch muss man sich der nicht sofort erkennbaren Gefahren im Fluss bewusst zu sein. Die zweite Phase ab 2017 zeigt unter dem Motto «It's not a game» ohne drohenden Mahnfinger und mit einem Augenzwinkern auf, dass dem nassen Spass nichts im Wege steht, wenn gewisse Regeln beachtet werden. Ab 2017 wird ein spezielles Augenmerk auf fremdsprachige Aareschwimmende und Schlauchbootfahrende, auf Touristen und Neuzuzügerinnen gelegt. Die Verhaltensregeln für den Genuss in der Aare wurden auf Arabisch, Englisch, Portugiesisch, Serbokroatisch, Somalisch, Tamilisch und Tigrinya übersetzt.

Auch das Schlauchbootfahren – ein ebenfalls beliebtes Sommervergnügen, von Thun nach Bern oder bis hinunter in den Wohlensee – ist nicht ungefährlich. Jahr für Jahr verursachen leere, führerlose Boote auf der Aare aufwändige und teure Suchaktionen, so dass auch für Gummi-Böötlerinnen und -Böötler Hinweise für einen unbeschwerten Trip auf der Aare veröffentlicht wurden. Seit Corona lassen sich immer mehr Freizeitkapitäne und -kapitäninnen – zahlreich auch aus der Romandie – auf der rund vierstündigen, auenwaldgesäumten Aarestrecke von Thun nach Bern treiben – an schönen Sommertagen bis zu 2'000 Boote. Dichtestress, Gummiboot-Littering und andere negative Auswirkungen haben explosionsartig zugenommen. Nachdem im Sommer 2022 an Auswasserungsstellen weggeworfenen Gummiboote zu einem öffentlichen Ärgernis wurden, lancierte die Stadt eine Anti-Littering-Kampagne..

It's going with the flow

Diccon Bewes, der etliche Bücher über die Schweiz und das hiesige Alltagsleben veröffentlicht hat, schreibt: «Summer in the city means swimming in Bern.» Die Besonderheit liege nicht allein in der Abkühlung, sondern im Sich-Treiben-Lassen, mit dem «Flow» zu gehen: «It's refreshing to say the least, as the water temperature usually hovers around the 20 degree mark. In the hottest summer ever (2003), it managed a balmy 23. It was like swimming in a warm bath, comparatively speaking.

But it’s not just cooling off that’s the attraction; it’s going with the flow. The river is rather fast, so that you don’t even have to swim, just float and be carried along.» In der internationalen Presse erscheinen zunehmend mehr Artikel zum «Urban swimming» in der Stadt Bern – eine unvergleichliche und wirkungsmächtige Tourismuswerbung. Der Guardian berichtet, BBC News, die Süddeutsche Zeitung, die Zeit …

Schwimmen in der Aare ist Entschleunigung, weil nichts die Gedanken besser fortspült als kühles, träge dahinfliessendes Wasser, schreibt die NZZ (5.7.2009): «Schwimmen in der Aare ist Erhabenheit, weil das Bundeshaus, das am Ende der langgezogenen Rechtskurve ins Blickfeld kommt, den knappen Kilometer zwischen Schönausteg und Marzilibad zum schönsten Flecken der Welt macht.» Badi-info.ch doppelt nach: «Im Gegensatz zur begradigten, aufgestauten Zürcher Limmat ist die Aare auf weiten Strecken ohne Staustufen und fliesst weich, aber zügig durch die Mäanderschlingen. Das kollektive Aareschwimmen im Schmelzwasser ferner Gletscher hat schon was von einer transzendentalen Erfahrung.»

Und was unterscheidet den Aareschwumm in Bern vom Rheinschwimmen in Basel? «Die Aare ist ganz etwas Spezielles. Unbeschreibliches, Einmaliges. Etwas völlig anderes als ein See oder das Meer. Als ich mit sechs mit Schwimmen begann, habe ich bald darauf meinen Hang zur Aare entdeckt und dabei sofort die Magie dieses Flusses wahrgenommen.» Während insgesamt sieben Jahren wohnte er in Basel, doch er schwamm fast nie in den Rhein: «Es ist einfach nicht dasselbe. Punkt» (Hugo Rohrer, in: Heimat Marzili, Seite 28). Und Diccon Bewes schreibt: «For me the Aare is special because it's fun and clean and free from traffic. The Rhine in Basel is ok but the water moves slowly and I don't really like swimming alongside giant cargo ships, border guard boats and the cross-river ferries. The Aare is much more peaceful and I think much cleaner.» Eine seit 20 Jahren in Basel lebende Bernerin formuliert es so: «Der grösste Unterschied liegt in der Fliessgeschwindigkeit der beiden Flüsse. Die Aare: kalt, reissend, milchiges Wasser, Kieselgeräusche (soooo schön). Der Rhein: durch die Grösse viel träger, langsamer, gemütlicher, wenig Wirbel und leichterer Ausstieg. Auch die Umgebung ist total anderes. Aare: Stadt oben, links und rechts grün und üppig. Rhein: man kann durch die Stadt schwimmen – und beim Ausstieg ist man auch IN der Stadt. Das Aareschwimmen ist ‹risikoreicher›, etwas gefährlicher. Ganz ehrlich: die Aare macht mehr Spass, ist erfrischender und das Gefühl, sich in der Natur aufgehalten zu haben, ist stärker – der Rhein bekommt insgesamt aber fast gleich viele Punkte. Ich möchte ihn nicht missen!»

Weiterführende Informationen

Christian Aeberhard et al. (Ed.): Heimat Marzili. 80 Portraits aus dem Berner Aarebad. Baden, 2004

Stefanie Christ, Maria Künzli, Sabine Glardon: Liebe Aare. Ein grafisches Fanbuch über den schönsten Fluss der Welt. Thun, 2020

Peter Gygax: Marzili – Berner Welt am Aareufer. Münsigen-Bern, 1991

Barbara Kerneck: Träume von Klarheit. In: Tageszeitung taz, 22.7.2005

Franz auf der Maur, Laslo Irmes: Die Aare. Zürich, 1987

Andreas Ruby, Yuma Shinohara (Ed.): Swim City. SAM Schweizerisches Architekturmuseum. Basel, 2019

Andreas Schwab: «Nackt beim Dählhölzli herumspazieren». In: Der kleine Bund, 22.8.1998, p. 7

Raphael Sollberger: Aareschwumm, Berner Sennenhund, Zibelemärit: die Vielfalt unseres kulturellen Erbes. In: heimat heute, 2018, p. 4–9

Sportamt der Stadt Bern

Kontakt

Sportamt der Stadt Bern